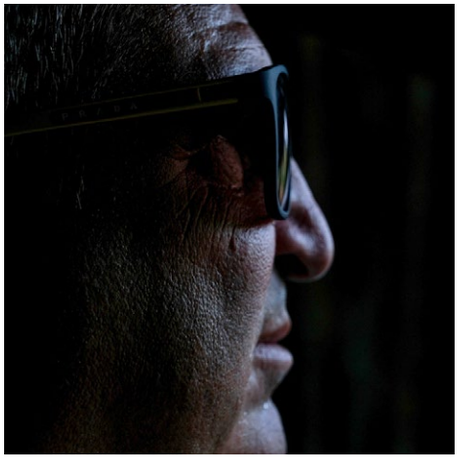
KAILUA
KAILUA

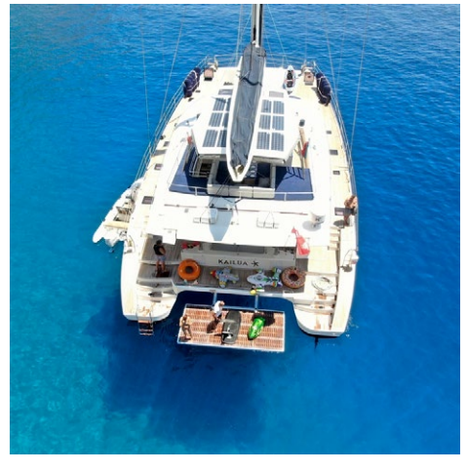
«NACH ZWEI JAHREN WAR MIR TOD-LANGWEILIG»

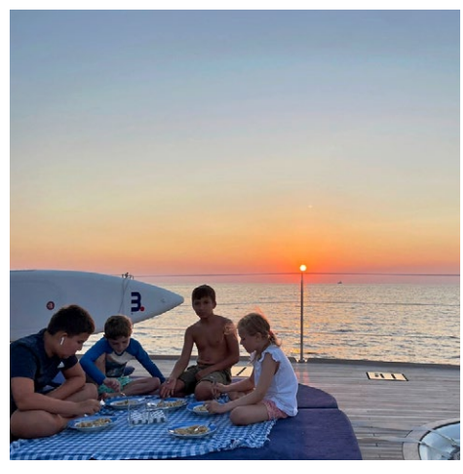
DANIEL GUTENBERG IST EINER DER ERSTEN INTERNETINVESTOREN EUROPAS. DERZEIT SEGELT DER «UNICORN-HUNTER» AUS ZÜRICH ZUM VERGNÜGEN UM DIE WELT. UND, KLAR: BUSINESS GEHT AUCH AUF HOHER SEE.

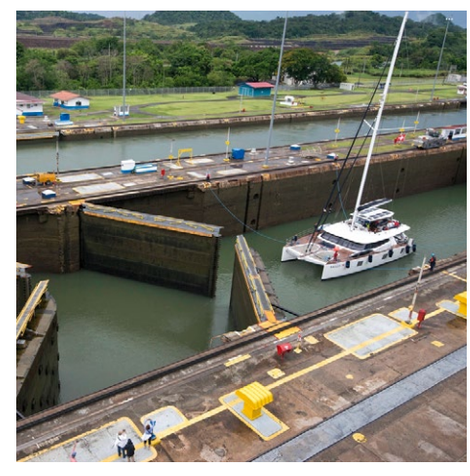
Von Stefan Barmettler
Fotografie Gabriella N. Báetz, Puerto Rico, Ramon Lepage, Panama

«ICH STEHE UM FÜNF AUF; UM 21 UHR, WENN ES DUNKEL IST, IST FEIERABEND. DAZWISCHEN GEHEN WIR SCHNORCHELN, MACHEN REPARATUREN, LESEN»









Daniel Gutenberg war Surflehrer am Kailua Beach – daher der Name des Katamarans – auf Hawaii und machte einen Segelschein für Fahrten auf hoher See. Neben der Familie mit an Bord: ein Kapitän, eine Lehrerin, eine Hilfskraft und ein Koch.

Rhodos, der San-Blas-Archipel, Britische Jungferninseln, die Kapverden, Puerto Rico, die Äolischen Inseln, Panama – Gutenbergs drei Söhnen Jayden, Dean und Lennox gefällts: «Sie würden am liebsten noch ein, zwei Jahre dranhängen.»

Fotos: Gabriella N. Báez (2), Ramon Lepage (4), zVg (4)

UNICORN-HUNTER

STEFAN BARMETTLER *Wo erreiche ich Sie gerade?*
DANIEL GUTENBERG In Puerto Rico. Bald segeln wir Richtung Süden, San-Blas-Archipel und Panamakanal.
SB *Daniel Gutenberg, der Internet-Guru, auf der Suche nach neuen Geschäftsideen – oder nach dem Sinn des Lebens?*
DG Beides (lacht). Nein, das ist eine Familiensache. Wir haben uns ein Jahr Auszeit genommen und fahren um die Welt. Oder so weit wir kommen.
SB *Seit wann?*
DG Letzten Frühling kauften wir in der Türkei einen 74-Fuss-Katamaran.
SB *Eine moderne 24-Meter-Jacht kostet ungefähr vier Millionen Franken.*
DG Viel weniger. Zuerst wollten wir mieten, das war für diese Dauer aber zu kompliziert, auch wegen der Versicherung. Also haben wir gekauft, ein paar Umbauten vorgenommen und technisch aufgerüstet, etwa mit Satellitenschüssel. Und dann gings los.
SB *Westwärts?*
DG Nein. Zuerst südwärts zu den griechischen Inseln, quasi zum Üben. Dann zu den Äolischen Inseln vor Sizilien, Sardinien, Korsika, Frankreich, Gibraltar, Kanarische Inseln, dann über den Atlantik nach Barbados in der Karibik, die Grenadinen hoch, Tobago Cays bis nach Puerto Rico.
SB *Wie viele Leute sind an Bord?*
DG Neun bis zehn: Meine Frau und ich, unsere drei Buben von sieben bis zwölf Jahren, ein Kapitän, eine Lehrerin, eine Hilfskraft, ein Koch. Ein kleines Start-up sozusagen, windgetrieben (lacht).
SB *Wie kamen Sie auf dieses Start-up?*
DG Wir wollten in der Coronazeit 2020 Homeschooling betreiben. Das ist in der Schweiz aber sehr kompliziert und mit viel bürokratischem Aufwand verbunden. Es gibt Vorschriften: pro Kind eine Lehrperson. Also haben wir uns überlegt, in die USA zu gehen. Das wiederum war steuerlich schwierig. Schliesslich lernten wir eine Lehrerin kennen, die ein Jahr mit dem Segelschiff um die Welt wollte. So sind wir auf den Geschmack gekommen und losgesegelt.
SB *Als Amateure?*
DG Mehr oder weniger, ich habe früher gesurft und habe seit Jahren ein Motorboot auf dem Zürichsee, bin im Besitz eines B-Scheins für Jachten auf hoher See.
SB *Für Sie und die Kids gabs fortan Homeoffice und Homeschooling auf dem Meer?*
DG Absolut, ab und zu bei hohem Wellengang. Ich stehe um fünf auf, um 21 Uhr, wenns dunkel ist, ist Feierabend. Dazwischen gehen wir schnorcheln, machen Reparaturen, lesen. Der Schulunterricht beginnt um 8.30 Uhr und dauert bis 12.30 Uhr, am Freitag präsentieren die Kinder, was sie in der Woche gelernt haben. Das zogen wir durch, auch auf dem Atlantik.
SB *Ohne Wandtafel?*
DG Dafür mit Powerpoint. Mittlerweile sind wir bei Folie Nr. 150. Am Freitag sitzen wir alle im Publikum und lernen noch etwas dabei. Aber wir arbeiten nicht nur mit dem Computer, wir haben auch Schulbücher an Bord. Meine Frau unterrichtet Deutsch, ich etwas Mathe. Auch das Erlebte wird in den Unterricht integriert.
SB *Geben Sie mir ein Beispiel!*
DG In Rhodos und Athen setzten sich die Kinder mit dem antiken Griechenland und den griechischen Göttern auseinander, bei den Äolischen Inseln mit Vulkanologie und tektonischen Platten, auf den Kapverden mit Sklaverei. Den Kindern gefällts. Sie würden am liebsten noch ein, zwei Jahre dranhängen.
SB *Ab wann geht man sich an Bord auf die Nerven?*
DG Schwer zu sagen. Am wenigsten diskutieren mussten wir auf dem Atlantik, weil es da relativ wenig Ausgangsmöglichkeiten gibt (lacht). Keine Diskussionen übers Kinoprogramm, über Partys, auch keine Debatte, ob man zum Italiener oder doch lieber zum Mexikaner geht.
SB *Dafür Wasser, Wasser, Wasser …*
DG Mein Element. Als ich ledig war, war ich drei Jahre lang Surflehrer am Kailua Beach auf Hawaii, eine tolle Zeit. Deshalb heisst übrigens unsere Segeljacht Kailua. Mein Nachbar damals war der mehrfache Windsurf-Weltmeister Robby Naish.
SB *Wie überstanden Sie die Atlantiküberquerung – 5000 Kilometer ohne Beiz und Baum?*
DG Die Beiz war nicht das Problem, eher das Wetter. Eigentlich waren 25 Knoten Wind vorausgesagt, schliesslich hatten wir zum Teil konstante 60. Innert 30 Minuten kamen jeweils überraschend Gewitterzellen auf mit über fünf Meter hohen Wellen. Normal sind bestenfalls zwei Meter. Mühsam war auch die Kadenz, normal sind es 15 Sekunden bis zur nächsten Welle, bei uns waren es acht Sekunden. Insgesamt waren wir 21 Tage auf dem Atlantik.
SB *Angstgefühle?*
DG Zum Glück hatten wir mit dem Kapitän einen Profi an Bord. Die Kids hatten auch in den Stürmen Schulunterricht. In der Nacht haben sich die Erwachsenen in Dreistundenschichten abgelöst und mussten sich auf Deck anschnallen. Aber wir haben überlebt.
SB *Nie ans Aufhören gedacht?*
DG Als wir in der Karibik ankamen, haben wir uns ausgesprochen und uns zur Weiterfahrt entschieden. Das haben wir keine Sekunde bereut. Es waren unglaubliche Erlebnisse, oft haben uns Delfinschwärme begleitet oder Blauwale und Orcas, die stundenlang neben uns schwammen.
SB *Was tut man, damit man keinem Wal in die Quere kommt?*
DG Distanz halten und 24 Stunden am Steuer bleiben. Für kleine Notfälle haben wir Medikamente an Bord, meine Frau hat sich für Zwischenfälle auf hoher See medizinisch ausgebildet.
SB *Sie haben schon einmal ein Sabbatical eingelegt, heisst es.*
DG Richtig, 2000, nachdem ich meine Internetfirma verkauft hatte, pausierte ich zwei Jahre.
SB *Sie waren einer der ersten Internetinvestoren in Europa. Ihr Übername: Unicorn-Hunter.*

DG Ich war früh dabei und brachte Firmen wie Netscape, Altavista oder Intershop nach Europa. Als ich ausstieg, kam etwas Geld zusammen.

SB *Kleingeld?*

DG Etwas mehr. Damals hab ich mir gedacht: So, jetzt lasse ich mich mit 34 Jahren frühpensionieren (lacht). Ich hab dann ein paar Trips unternommen, nach Tibet oder an den Nordpol, und das Leben genossen. Nach zwei Jahren war mir todlangweilig. Also bin ich wieder eingestiegen.

SB *Wieder Internet?*

DG Ja, aber diesmal als Investor in Biotech- und Techfirmen.

SB *Wie ist man aktiver Investor auf hoher See?*

DG Ausser der Satellitenverbindung haben wir starke Antennen und können GSM-Signale empfangen. Ich kann also auch vom Schiff an Videocalls teilnehmen. Die erste Frage ist immer: Daniel, wo bist du grad?

SB *Wie begleiten Sie Ihr Firmenportfolio auf hoher See?*

DG Ich bin ein sehr langfristiger Investor, steige jedes Jahr bei fünf Firmen ein und bleibe im Schnitt zehn Jahre dabei. Heute habe ich total dreissig Investments im Auge, aber natürlich nicht täglich. Ich rede regelmässig mit den CEOs und lasse mich über den Geschäftsgang informieren. Ich lese Reports, bilde mich weiter und bringe Ideen ein.

SB *Zum Beispiel welche?*

DG Mich fasziniert Technologie, da habe ich in den letzten Monaten einiges sehr konkret erlebt. Per Starlink von Elon Musks Firma Spacex sind wir mit über 1800 Satelliten global vernetzt, und das für 99 Dollar im Monat, bald mit 300 Megabit in der Sekunde. Dann setze ich mich stark mit Batterien, mit Solar- und Windenergie auseinander. Wir haben Lithiumbatterien an Bord, die durch Sonne und Wind gespeist werden. Damit betreiben wir zwei Entsalzungsanlagen, mit denen wir pro Stunde bis zu 470 Liter Süsswasser in Trinkqualität produzieren. Diese Techniken folgen meinem Investprinzip «Make the world a better place». Und daraus entstehen Geschäftsideen.

SB *Welche?*

DG Diese Technologien geben Menschen an abgelegenen Orten die Möglichkeit für ein Einkommen. Mit Solar kann man Lebensumstände verbessern. Oder nehmen wir Recycling, auf einer Insel interessiert das niemanden, auch da sehe ich Chancen. Zudem gibts eine grosse Abhängigkeit vom Öl – da muss man etwas tun!

SB *In Puerto Rico geniessen Sie jetzt den American Way of Life?*

DG Wir geniessen Restaurantbesuche, gehen im Regenwald wandern, besuchen Museen, bereiten das Boot für die Weiterfahrt vor. Rambazamba brauchen wir nicht.

SB *Aber etwas Geschäftsbetrieb schon?*

DG Gut, ich traf in San Juan ein paar Leute aus der Krypto-Community. Hier gibts eine lebhafte Szene, sie organisiert die grosse Krypto-Messe Bitcoin in Miami, die im April stattfand. In diesem amerikanischen Hotspot wollen wir nächstes Jahr auch dabei sein. Deshalb werden wir von der Crypto Finance Conference St. Moritz, wo ich im Board bin, einen Ableger in Miami aufbauen.

SB *Wie die Art Basel, die ebenfalls in Miami einen Ableger hat?*

DG Nur sehr viel kleiner (lacht). Oft sind die Kids dabei, wenn ich Leute treffe. So sehen sie mal die Welt durch die Brille eines Unternehmers. Das gilt auch für die Charity-Projekte, die wir unterstützen.

SB *Inwiefern?*

DG Wirbelsturm Irma traf die Region 2017 schwer. Noch heute sieht man viele Schäden. Dazu hat die Karibik stark unter Corona gelitten, weil die Touristen ausbleiben. Die Arbeitslosigkeit ist sehr hoch. Da wollen wir einen Beitrag leisten. Unsere Kinder sind dabei, wenn wir Projekte evaluieren. So lernen sie viel über konkrete Entwicklungshilfe. Wir wollen nicht einfach Geld irgendwohin schicken, sondern wählen kleine NGOs aus.

SB *Die Zerstörung der Ukraine beschäftigt Sie sicher auch …*

DG Ja, aber diesen Krieg möchte ich den Kindern nicht jeden Tag zumuten. Die Solidarität unter den Seglern ist übrigens sehr gross: Viele haben eine blau-gelbe Flagge am Mast gehisst. Da ist eine internationale Crowd auf den Weltmeeren unterwegs, Australier, Engländer, Franzosen, Amerikaner, Südafrikaner und Menschen aus Ländern, die ich nicht einmal kannte.

SB *Wie ist der Austausch untereinander?*

DG An den Ankerplätzen geht man zwischen den Schiffen mit dem Beiboot quasi spazieren und tauscht sich aus. Die Kinder wechseln oft für ein Playdate auf andere Schiffe, man geht zusammen schnorcheln oder auf einen Landausflug.

SB *Wie reagieren Geschäftskollegen auf Ihren Familientörn?*

DG Die meisten haben mir abgeraten, ein Wiedereinstieg sei sehr anstrengend, die Kosten immens. Dabei sind die Lebenshaltungskosten tiefer, denn die Miete fällt weg, der Ausgang oder die Tennisstunde auch. Zudem kann ich das Boot nach einem Jahr teurer verkaufen, weil derzeit ein unglaublicher Run auf hochseetaugliche Segelboote besteht. Immer mehr Familien wollen mit Kindern aufs Meer.

SB *Sie haben andere für dieses Abenteuer begeistert?*

DG Ja, zwei, drei Familien sind sehr interessiert. Eine Familie haben wir in San Juan getroffen; sie geht nächstes Jahr auch aufs Schiff und wollte mit uns reden …

SB *Und wie soll die Gutenberg World Cruise enden?*

DG Nach dem Panamakanal segeln wir zu Cocos Islands westlich von Kolumbien, dann zu den Galapagosinseln. Und dann schauen wir weiter. Ich weiss nur, dass im Herbst in der Schweiz das neue Schuljahr beginnt.

DANIEL GUTENBERG, Jahrgang 1966, internationaler Investor bei dreissig Tech- und Biotech-Start-ups, ist Mitgründer der Crypto Finance Conference in St. Moritz. Er war früh bei Netscape, Facebook und Mobileye engagiert, die Software für Kameras selbstfahrender Autos entwickelt. Gutenberg ist verheiratet und hat drei Buben.